

Duensing, Frieda



*geb. 26. Juni 1864 in Diepholz, gest. 5. Januar 1921 in München,
Geschäftsführerin der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge Berlin,
Direktorin der Sozialen Frauenschule München, Dr. iur.*

Frieda Duensing wurde am 26. Juni 1864 in Diepholz (Niedersachsen) geboren. Zuerst erhielt sie Privatunterricht, anschließend besuchte sie von 1875 bis 1878 die gehobene Bürgerschule in Diepholz. 1879 wechselte die Schülerin auf die höhere Mädchenschule. Ab 1880 besuchte Duensing das an die Schule angeschlossene Lehrerinnenseminar, an dem sie 1884 das Examen für höhere und mittlere Mädchenschulen bestand. Anschließend nahm sie eine Erzieherinnenstelle in Thüringen an.

Nach dem Tod des Vaters ging Duensing nach Hannover, um neben der Arbeit als Lehrerin ein Pensionat zu eröffnen. Schon früh begann sie, ihre eigenen Lehrmethoden zu entwickeln und sich von der erlernten Methodik zu lösen. Im Mai 1894 quittierte sie den Dienst und begann eine Bildungsreise, um das französische und englische Volksschulwesen sowie soziale Einrichtungen kennenzulernen. Im Anschluss kehrte sie auf eine Stelle als Lehrerin an einer Bürgerschule in Hannover zurück. 1897 kündigte sie erneut und zog nach München, um als Gasthörerin Vorlesungen der Münchner Universität zu besuchen und sich auf das Abitur vorzubereiten, das sie anschließend auch bestand.

Mit einem Stipendium des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins ging Duensing im Herbst 1897 an die Universität Zürich, um Jura zu studieren. Im März 1900 wechselte sie nach Berlin. Dort hörte sie vor allem bei Professor Franz von Liszt, mit dem sie 1901 eine Schrift über Zwangserziehung publizierte. In ihrer Dissertation über „Die Verletzung der Fürsorgepflicht gegenüber Minderjährigen“, die sie 1903 abschloss, setzte sie sich gegen die Einzelvormundschaft und für eine Erweiterung auf eine Berufsvormundschaft ein. Damit wurde sie zur Begründerin der modernen Jugendfürsorge.

Im Oktober 1904 wurde sie nach Berlin berufen, wo sie die seit 1901 bestehende Zentralstelle für Jugendfürsorge leiten sollte. Sie organisierte große Fachkonferenzen, erarbeitete Gesetzesvorlagen, zum Beispiel zum Jugendstrafrecht oder zur Alimentenprozesspraxis, machte Eingaben und übernahm eigene Vormundschaften. Einer ihrer größten Erfolge war der Zusammenschluss von karitativen und Berufsvereinen aller Parteien und Richtungen zur gemeinsamen Arbeit in der Jugendgerichtshilfe. 1907 wurde Duensing Geschäftsführerin des Deutschen Zentralvereins für Jugendfürsorge. Unter ihrer Leitung wurden noch im gleichen Jahr der Verein und die Zentralstelle für Jugendfürsorge mit Schwerpunkten im Adoptivwesen und der Jugendgerichtshilfe als Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge (DZfJ) zusam-

mengeführt. Im Auftrag der DZfJ publizierte sie das Handbuch der Jugendpflege und die Zeitschrift „Jugendwohlfahrt“. Zu den nun erweiterten Aufgaben der DZfJ gehörte die Entwicklung des Adoptionswesens und die Forcierung einer geregelten Jugendgerichtshilfe, zudem regte sie Schulspeisungen und Kinderhorte für unbeaufsichtigte Schulkinder an. In nur sieben Jahren hatte Duensing die DZfJ in eine funktionierende Institution verwandelt und ihr Lebenswerk geschaffen. Der DZfJ war sie bis 1916 als tätiges Vorstandsmitglied verpflichtet.

In den letzten fünf Jahren in Berlin leitete Duensing Kurse für Frauen in der Sozialarbeit. Auch am Helferinnen-Seminar des Vereins Jugendheim in Charlottenburg, der Viktoria-Fortbildungsschule und an der Frauenschule der Inneren Mission der evangelischen Kirche erteilte sie Unterricht. Sie war Mitbegründerin des Verbands für weibliche Vormundschaft, dessen Vorsitz sie bis 1912 bekleidete.

Nach längerer Krankheit siedelte sie nach München zu ihrer Familie um. 1917/18 hielt sie Vorlesungen in den Kriegslehrrkursen für Sozialpflegerinnen und Beamtinnen und leitete Kurse für soziale Frauenbildung. Vom Herbst 1919 an war Duensing als Leiterin der Sozialen Frauenschule in München tätig. Sie gründete eine Unterrichtsanstalt für Mädchen.

Als in München 1918 die Revolution ausbrach, war Duensing für die Demokratische Volkspartei Mitglied des Arbeiterrates. Eine Kandidatur für das Parlament lehnte sie ab. Sie war überzeugte Demokratin, ohne jemals offiziell einer Partei beigetreten zu sein. 1920 gründete sie an der Sozialen Frauenschule einen Sonderlehrgang für Arbeiterinnen.

Duensing selbst lernte die deutsche Frauenbewegung erst spät kennen. Sie nahm leidenschaftlich Anteil an der Entwicklung der Bewegung, war aber keine aktive Frauenrechtlerin. Sie richtete einen Rechtskurs für Frauen ein und nahm wöchentlich an einem Frauendiskussionsabend teil.

Am 5. Januar 1921 erlag Duensing einer Lungenentzündung.

Werke (Auswahl): Duensing, Frieda und Liszt, Franz von: Zwangserziehung nach der in Anschluß an das BGB definierten Neuregelung der Landesgesetze, Berlin 1901; Die Verletzung der Fürsorgepflicht gegenüber Minderjährigen. Ein Versuch zu ihrer strafrechtlichen Behandlung, Diss. Zürich 1903; Dringende Aufgaben auf dem Gebiet der Jugendfürsorge, Berlin 1904; Vormündernot und weibliche Vormundschaft, in: Die Frau 12, 5/1904–05, S. 257–265; Weibliche Vormundschaft, Berlin 1905; Zwei Verhandlungen über das preußische Erziehungswesen, in: Die Frau 14/1906–07, S. 212–224; Handbuch der Jugendpflege, Langensalza 1912–13; Im Dienste der sozialen Hilfe?, München und Berlin 1912; Schutz der Familie gegen den trunksüchtigen Familienvater, Berlin 1914.

Literatur (Auswahl): Allen, Ann Taylor: Feminismus und Mütterlichkeit in Deutschland 1800–1914, Weinheim 2000; Bäumer, Gertrud: Gestalt und Wandel. Frauenbildnisse, Berlin 1939; Berger, Manfred: Wer war ... Frieda Duensing?, in: Sozialmagazin 11/2003, S. 6–8; Dimpfl, Monika: „Menschen nie einem Prinzip opfern ...“: Frieda Duensing (1864–1921): ein Porträt, München 1992; Huch, Ricarda et al. (Hg.): Duensing, Frieda: Ein Buch der Erinnerung, Berlin 1922; Koepp, Lina: Frieda Duensing als Führerin und Lehrerin. Zwölf Jahre Berliner Jugendfürsorge, Berlin 1927; Landesfrauenrat Niedersachsen: Frieda Duensing 1864–1921: Wegbereiterin der Jugendfürsorge, Diepholz 2019; Major, Herbert: „... Ein Genie der Nächstenliebe“. Dr. jur. Frieda Duensing, Bahnbrecherin und Begründerin der Jugendfürsorge in Deutschland, Diepholz 1985; Rickmers, Florentine: Duensing, Frieda in: Neue Deutsche Biographie 4/1959, S. 162–163;

Röwekamp, Marion: Die ersten deutschen Juristinnen. Eine Geschichte ihrer Professionalisierung und Emanzipation (1900–1945), Köln 2011; Sachße, Christoph und Tennstedt, Florian: Armenfürsorge, soziale Fürsorge, Sozialarbeit, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 4, 1870–1918, München 1991, S. 411–440; Zeller, Susanne: Frieda Duensing und die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge Berlin, in: Brehmer, Ilse (Hg.): Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Bd. 1, Pfaffenweiler 1990, S. 221–228; dies.: Geschichte der Sozialarbeit als Beruf. Bilder und Dokumente (1893–1939), Pfaffenweiler 1994; dies.: Duensing, Frieda, in: Maier, Hugo (Hg.): Who is who der Sozialen Arbeit, Freiburg 1998, S. 149–150.

Quellen: Staatsarchiv Zürich, Promotionsakte Frieda Duensing, AZ U h.5; Matrikel Zürich Duensing, Frieda, 11848 WS 1897.